

Björn Rothstein / Linda Stark /
Anica Betz / Caroline Schuttkowski

Wissenschaftliches Arbeiten in der Linguistik

2., vollständig überarbeitete
und aktualisierte Auflage

narr **STUDIENBÜCHER**

narr/f
ranck
e/atte
mpto



Prof. Dr. Björn Rothstein lehrt Germanistische Linguistik und Sprachdidaktik an der Ruhr-Universität Bochum.



Dr. Linda Stark ist Akademische Rätin an der Universität Würzburg.



Dr. Anica Betz ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Osnabrück.



Dr. Caroline Schuttkowski ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität zu Köln.

narr STUDIENBÜCHER

Björn Rothstein / Linda Stark /
Anica Betz / Caroline Schuttkowski

Wissenschaftliches Arbeiten in der Linguistik

2., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage

narr\f
ranck
e\atte
mpto

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

2., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage 2022

1. Auflage 2011

DOI: <https://doi.org/10.24053/9783823394839>

© 2022 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG

Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikrofilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Alle Informationen in diesem Buch wurden mit großer Sorgfalt erstellt. Fehler können dennoch nicht völlig ausgeschlossen werden. Weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen übernehmen deshalb eine Gewährleistung für die Korrektheit des Inhaltes und haften nicht für fehlerhafte Angaben und deren Folgen. Diese Publikation enthält gegebenenfalls Links zu externen Inhalten Dritter, auf die weder Verlag noch Autor:innen oder Herausgeber:innen Einfluss haben. Für die Inhalte der verlinkten Seiten sind stets die jeweiligen Anbieter oder Betreibenden der Seiten verantwortlich.

Internet: www.narr.de

eMail: info@narr.de

CPI books GmbH, Leck

ISSN 0941-8105

ISBN 978-3-8233-8483-0 (Print)

ISBN 978-3-8233-9483-9 (ePDF)

ISBN 978-3-8233-0361-9 (ePub)



Inhalt

1	Linguistisch arbeiten?	7
2	Linguistisch lesen	9
	Aufgaben	21
3	Linguistisch referieren und zitieren	23
3.1	Plagiate	23
3.2	Referate und Zitate	24
3.3	Kurzangaben	28
3.4	Literaturangaben	29
	Aufgaben	35
4	Linguistisch suchen	37
	Aufgaben	41
5	Linguistisch thematisieren	43
	Aufgaben	51
6	Linguistisch zielen	53
	Aufgaben	59
7	Linguistisch argumentieren	61
7.1	Linguistische Argumentation	61
7.2	Aufbau linguistischer Arbeiten	64
	Aufgaben	67
8	Linguistisch erheben und auswerten	69
8.1	Beispiele	69
8.2	Glossierung	72
8.3	Empirie in der Linguistik	81
8.4	Empirisch vorgehen	85
8.5	Methoden der Datenerhebung	95
8.5.1	Introspektion und Retrospektion	97
8.5.2	Lautes Denken	100
8.5.3	Interview	103

8.5.4	Fragebögen	109
8.5.5	Videographie	114
8.6	Datenaufbereitung	117
8.6.1	Aufbereitung qualitativer Daten	117
8.6.2	Aufbereitung quantitativer Daten	129
8.6.3	Interraterreliabilität	130
8.7	Datenauswertung	132
8.7.1	Inhaltsanalyse	132
8.7.2	Gesprächsanalyse	138
8.7.3	Korpusanalyse	143
8.7.4	Grundlagen der statistischen Auswertung	148
	Aufgaben	155
9	Linguistisch schreiben	163
9.1	Sich linguistisch ausdrücken	163
9.2	Die linguistische Leserschaft im Blick behalten	172
9.3	Den linguistischen Schreibprozess angehen und erleichtern	175
	Aufgaben	177
10	Literaturverzeichnis	179
11	Lösungshinweise	191
	Register	199

1 Linguistisch arbeiten?

Wie schreibt man eigentlich eine linguistische Hausarbeit? Diese Frage begegnet uns in unseren Sprechstunden häufig. Sie ist jedoch zu komplex, um sie in Kürze zufriedenstellend zu beantworten. Wissenschaftliches Arbeiten ist eine herausfordernde, aber auch erfüllende Angelegenheit, wie folgende einleitende Dankesworte aus zwei Habilitationsschriften andeuten:

Beispiel:

Habilitieren ist zwar, wie ich finde, ein mitunter aufreibendes, aber nach wie vor und trotz aller Wirren ein sehr einträgliches Unterfangen. Nicht unerwähnt bleiben soll jedoch auch, dass der schier endlose Sommer im Berlin des kritischen Jahres mir so manche der finalen Strecken nicht unwesentlich erleichtert hat. (Härtl 2008: 10)

Bei aller Einbindung in den wissenschaftlichen Diskurs bleibt die Abfassung einer Monographie ein zuweilen zähes Geschäft. Ganz wesentlichen Anteil an der in der Rückschau so reibungslosen Bewältigung hatten zum einen Sabine Krämer, die findig und schnell alle Literaturbesorgungen für mich erledigt hat, und zum anderen meine Eltern, die mir zum richtigen Zeitpunkt eine Rückzugsmöglichkeit zum ungestörten Arbeiten in nordhessischer Abgeschiedenheit boten, in der sich Unterbrechungen allenfalls durch den regelmäßigen nächtlichen Besuch einer Waschbärenfamilie ergaben. Habilitieren kann idyllisch sein – immer noch. (Maienborn 2003: 9)

Das vorliegende Buch möchte für das Verfassen linguistischer Hausarbeiten Orientierung bieten. Es folgt dabei einem **kasuistischen Ansatz**, denn wir glauben, dass man von Originaltexten am besten lernt. Mit Steiner (2014: 8) verstehen wir Kasuistik als

eine an Fällen orientierte Vorgehensweise des Lernens, Lehrens, Untersuchens und Forschens, die auf Erziehungs- und Bildungsprozesse im Kontext von Schule und Unterricht fokussiert ist und zum Zwecke der Veranschaulichung, Analyse, Rekonstruktion, Entscheidungsfindung, Planung, Entwicklung, Reflexion oder ästhetischen Rezeption eingesetzt wird.

Die Betrachtung von Einzelfällen soll linguistisches Arbeiten durch Best-Practice-Beispiele illustrieren und uns somit eine Annäherung an das Allgemeine ermöglichen (Forrester 2014).

Der **Aufbau** des Buchs orientiert sich am Prozess der „linguistischen Sozialisation“, den Sie am Beginn eines philologischen bzw. sprachwissenschaftlichen Studiums vermutlich durchlaufen werden. Zunächst zeigen wir, wie man linguistische Texte liest

(Kap. 2) und wie man über sie spricht (Kap. 3). Die ersten sprachwissenschaftlichen Texte, die Sie im Studium lesen, werden Ihnen vermutlich vorgegeben. Später müssen Sie weiterführende Literatur wie auch Thema und Zielsetzung Ihrer Arbeit selbst finden (Kap. 4 bis 6). Natürlich müssen Sie die Ausführungen zu Ihrem Thema gut begründen und mit Beispielen belegen können (Kap. 7). Kapitel 8 behandelt empirische Arbeiten, in denen Sie selbst Daten erheben bzw. die Daten anderer auswerten. Kapitel 9 zeigt Möglichkeiten auf, wie Sie sich wissenschaftlich ausdrücken können. Jedes Kapitel befasst sich also mit einem (zentralen) Schritt im Prozess der „linguistischen Sozialisation“. Dazu bietet es Aufgaben zur selbstständigen Bearbeitung und verweist auf weiterführende Literatur und Links.

Dies ist sicherlich kein Buch, das Sie an einem Stück von vorn bis hinten lesen werden. Es ist eher ein **Wegbegleiter**, den Sie auf Ihrem sprachwissenschaftlichen Weg immer wieder befragen können.

Eine Einführung – unabhängig davon, wie ausführlich sie ist – kann aber niemals den **Austausch** mit anderen Studierenden und die **individuelle Beratung** durch eine Lehrperson ersetzen. Beides möchten wir Ihnen nahelegen. Wie wichtig und fruchtbar fachlicher Rat und auch soziale Unterstützung sind, belegt die folgende Danksagung aus einer Dissertation:

Beispiel:

Die Erleichterung darüber, dass diese Arbeit schließlich zu einem Ende gekommen ist, verbindet sich mit einer großen Dankbarkeit für die Unterstützung, die ich in all den Jahren erfahren habe. Neben meiner Familie denke ich dabei vor allem an viele Freunde und Kollegen aus meiner Tübinger Zeit, aus München und aus Ljubljana. Diese Arbeit [...] gäbe es nicht ohne manche Kollegen, die mich mit ihrem fachlichen Rat zum weiteren Nachdenken ermuntert, aber auch gelegentlich auf Irrtümer hingewiesen haben – ich hoffe, dass die verbleibenden Irrtümer in der Arbeit nicht zu schwerwiegend sind.

(Holl 2010: 8)

Am Ende dieser Einleitung bedanken wir uns herzlich bei Ingrid Furchner für ihr stets erfreuliches Lektorat, bei Alexandra Warda für ihre Korrekturen und bei Tillmann Bub und Mareike Wagner für die verlagsseitige Betreuung.

2 Linguistisch lesen

Wer Linguistik studiert, muss bereit sein, regelmäßig „unendlich viele“ wissenschaftliche Schriften intensiv zu lesen und zu reflektieren.

Beispiel:

Selbst bei einer Eingrenzung der methodischen Herangehensweise auf *einen* Blickwinkel der Untersuchung – wie es bei einem ausschließlich linguistischen (systemlinguistischen) Zugang der Fall wäre – ist mit unendlich viel Literatur zu kämpfen.

(Wingender 1994: 2)

Und wer sprachwissenschaftliche Texte liest, muss sie sorgfältig durchgehen und dafür entsprechend viel Zeit einplanen. Wie Sie linguistische Texte lesen können, zeigen wir Ihnen im Weiteren, indem wir den folgenden Aufsatz durchgehen: „Reis, M. (1986): Subjekt-Fragen in der Schulgrammatik? *Deutschunterricht* 38, 64–84.“ Dieser Aufsatz ist am Anfang des Studiums schwer zu lesen. Gerade deshalb lässt sich daran jedoch gut zeigen, wie man linguistisch liest, argumentiert und arbeitet. Sie sollten ihn nach Möglichkeit parallel zu diesem Kapitel lesen. Dazu suchen Sie bitte im Katalog Ihrer Hochschulbibliothek nach der Zeitschrift *Deutschunterricht*. Wenn Sie diese Zeitschrift gefunden haben, suchen Sie den Band 38, der im Jahr 1986 erschienen ist. Den Aufsatz von Marga Reis finden Sie auf den Seiten 64 bis 84.

Eine der bekanntesten **Lesestrategien** ist die **SQ3R-Methode** nach Robinson (1966). Benannt ist sie nach den Anfangsbuchstaben ihrer einzelnen Arbeitsstufen *Survey*, *Question*, *Read*, *Recite* und *Review*. Lesen wird hier als ein mehrstufiger Vorgang aufgefasst: Es besteht aus den drei Phasen *Vorbereitung*, *eigentliches Lesen* und *Nachbereitung*:

Phase	Stufe	Funktion	Aufgaben
Vorbereitung	<u>Survey</u>	Überblick gewinnen	Durchsehen von Titel und Bibliographie sowie, falls vorhanden, Inhaltsverzeichnis und Zusammenfassung der Arbeit
	<u>Question</u>	Erarbeitung eines Ziels oder einer Struktur für die Textlektüre	Formulierung von Fragen an den Text anhand der klassischen W-Fragen (wer, was, wann, wo, wie, warum ...)
Lesen	<u>Read</u>	Informationsentnahme aus dem Text	Mit Unterstreichungen und Randbemerkungen lesen

Nachbereitung	<u>Recite</u>	Sich das Gelesene in Erinnerung rufen	Zusammenfassen des Gelesenen
	<u>Review</u>	Erneutes Durchsehen, Repetieren	Überprüfen, ob der Text verstanden wurde und die Fragen beantwortet wurden

Tab. 1-1: Die SQ3R-Methode nach Robinson (1966)

Wenden wir die SQ3R-Methode nun auf den oben genannten Aufsatz an: In der Stufe **Survey** entnehmen Sie dem Titel, dass sich die Studie von Marga Reis mit dem Subjekt in der Schulgrammatik befasst. Der Aufsatz enthält keine Zusammenfassung, und es gibt auch kein Inhaltsverzeichnis. Deshalb sehen Sie sich nun die Bibliographie an, die wir hier auszugsweise aufführen. Was fällt Ihnen daran auf? Wie ist die Bibliographie aufgebaut? Welche Adressatengruppen werden angesprochen? (Bitte beachten Sie, dass wir aus Platzgründen die in den Beispielen referierten Literaturverweise nicht in unserem eigenen Literaturverzeichnis angeben.)

Beispiel:

Aßheuer, Johannes/Hartig, Matthias (1976): Aufbau einer Schulgrammatik auf der Primar- und Sekundarstufe. Düsseldorf.

Boettcher, Wolfgang/Sitta, Horst (1981): Der andere Grammatikunterricht. München/Wien/Baltimore.

Brünner, Gisela (1982): Wer oder was kennst du? Probleme des Grammatikunterrichts. In: Karl Detering/Jürgen Schmidt-Radefeldt/Wolfgang Sucharowski (Hrsg.) (1982): Akten des 16. linguistischen Kolloquiums Kiel 1981. Bd. 1 (= LA 119). Tübingen, 136-146.

Duden (1984): Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. 4., völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage (= Duden. Band 4). Herausgegeben und bearbeitet vom Wissenschaftlichen Rat und den Mitarbeitern der Dudenredaktion unter Leitung von Günther Drosdowski. Mannheim/Wien/Zürich.

[...]

Lehrwerke

bsv Deutsch 5. Lese- und Sprachbuch (1980). Robert Kainz/Hans-Uwe Rump/Manfred Volk (Hrsg.). München: Bayerischer Schulbuchverlag.

[...]

(Reis 1986: 83)

Die Bibliographie informiert Sie darüber, dass Reis fachwissenschaftliche, fachdidaktische und unterrichtspraktische Literatur berücksichtigt. Damit wissen Sie, an welche Leserschaft sich der Artikel richtet.

In der Stufe **Question** formulieren Sie nun für sich Fragen, auf die Sie sich von der Lektüre des Aufsatzes Antworten erhoffen. Welche Art von Fragen könnte das

sein? Überlegen Sie sich zunächst, was Sie bereits über das Subjekt wissen. Was würde Sie darüber hinaus interessieren? Vermutlich kommen Sie zu Fragen wie: Was ist ein Subjekt? Wer verwendet diesen Ausdruck? Warum benötigt man ein Subjekt? Wie verhält sich das Subjekt zu den anderen Satzgliedern? Wovon spricht und wofür argumentiert Reis? Welches Problem sieht sie? Sie können sich diese Leitfragen auf einem gesonderten Blatt notieren, bei der Stufe **Review** wieder darauf zurückkommen und schauen, ob der Aufsatz darauf sinnvolle Antworten gegeben hat.

Tatsächlich formuliert Reis in ihrem Aufsatz selbst Fragen, die Sie in der Stufe **Read** am Anfang des Textes lesen:

Beispiel:

Eines der offenbar unverzichtbaren Lernziele auch des elementaren Grammatikunterrichts ist die Beherrschung des Subjektbegriffs. [...] Wenn das so ist, dann stellen sich dem Lehrer mindestens vier unterrichtsrelevante Fragen, auf die er eine Antwort haben sollte:

- (I) Wie ist „Subjekt“ zu definieren, bzw. wie sind Subjekte zu identifizieren?
- (II) Wie verhält sich das Subjekt zu anderen Satzgliedern?
- (III) Welche Reichweite, bezogen auf die Gesamtheit deutscher Sätze, hat der Subjektbegriff?
- (IV) Wozu, bezogen auf sprachbezogene Erkenntnisziele, ist die Kenntnis des Subjektbegriffs gut?

(Reis 1986: 64)

In der **Einleitung** formuliert Reis deutlich, worum es ihr im Folgenden geht:

Beispiel:

Soweit ich sehe – und das mag natürlich nicht weit genug sein – gibt es zwar Traditionen mit (I)–(IV) fertigzuwerden; sprachwissenschaftlich befriedigend sind sie jedoch nicht. Die Verantwortung dafür dürfte letztlich alle Beteiligten betreffen. Ich will in diesem Beitrag jedoch vor der eigenen – sprachwissenschaftlichen – Tür kehren, und das mit gutem Grund: Was die Sprachwissenschaft bisher der Schulgrammatik an spezifischen Vorgaben zum Subjektbegriff geboten hat, ist – entgegen dem äußeren Anschein [...] – nahezu wertlos. [...] Meine Diagnose für diesen Mißstand ist in dessen Beschreibung schon angedeutet: Sprachwissenschaftliche Begriffe lassen sich außerhalb des Gesamtzusammenhangs der Sprachbeschreibung nicht sinnvoll diskutieren.

(Reis 1986: 64–65)

Nach der Einleitung lesen Sie zunächst einmal den Schlussteil des Aufsatzes:

Beispiel:

Wenden wir uns abschließend nochmals den Ausgangsfragen zu:

(I) Wie ist „Subjekt“ zu definieren?

Nach den vorhergehenden Überlegungen scheint es zumindest fraglich, ob man diesen Begriff für die Beschreibung des Deutschen zusätzlich braucht. Will man ihn trotzdem weiterverwenden – was in sprachvergleichender Hinsicht gerechtfertigt wäre –, ist er am besten mit „Nominativ-NP“ gleichzusetzen.

(Reis 1986: 80)

Reis (1986) hinterfragt demnach die schulgrammatische Verwendung des Subjektbegriffs. Sie möchte ihn durch den Begriff „Nominativ-NP“ ersetzen. Zur Erinnerung können verkürzte Definitionen von Nominativ und Nominalphrase hier nachgelesen werden:

Nominativ [lat. *nōmināre* ›nennen‹ [...]. Morphologischer Kasus in -> Nominativsprachen wie dem Dt., der [...] das Subjekt eines Satzes kennzeichnet. Der N. kann jedoch auch beim -> Prädikativ vorkommen (*Er ist Lehrer*) oder außerhalb des Satzverbandes (*Philip, sei jetzt still*).

(Bußmann 2008: 480)

Nominalphrase [...] Abk.: *NP* [...]. Syntaktische Kategorie (bzw. -> Phrase), die normalerweise ein Nomen (*Obst, Glück, Pauline*) oder Pronomen (*ich, jemand, man*) als Kern enthält, der in verschiedener Weise erweitert sein kann. Als Erweiterung dienen (a) dem Nomen vorangestellte Attribute in Form von Adjektivphrasen (*sehr gute Weine*), (b) nachgestellte (*lose*) -> Appositionen (*Paul, mein bester Freund*), (c) enge (vorangestellte) Appositionen (*die Stadt Frankfurt*) und (d) -> Attribute in Form eines (voran- oder nachgestellten) Genitivattributs (*Pauls Haus, das Haus meines Freundes*), einer -> Präpositionalphrase (*das Haus auf dem Berg*) oder eines Relativsatzes (*das Mädchen, das nebenan wohnt*).

(Bußmann 2008: 479)

Im nächsten Schritt lesen Sie den Hauptteil, um herauszufinden, wie Reis von ihren Fragen zu ihren Schlussfolgerungen kommt. Beim wissenschaftlichen Lesen empfiehlt es sich, die relevanten und besonders wichtigen Textpassagen zu unterstreichen, damit man sie später leichter wiederfindet. Um mit Unterstreichungen effektiv arbeiten zu können, muss man sie jedoch sparsam einsetzen. Ergänzende Markierungen am Rand erleichtern die Zuordnung, etwa ein Ausrufezeichen für inhaltliche Hervorhebungen, das Summenzeichen „Σ“ für Zusammenfassungen oder ein „L“ für wichtige Literaturangaben. Eine sinnvolle erste Bearbeitung des letzten Textabschnitts der einführenden Bemerkungen von Reis könnte damit ungefähr so aussehen:

Beispiel:

Meine Diagnose für diesen Mißstand ist in dessen Beschreibung schon angedeutet: Sprachwissenschaftliche Begriffe lassen sich außerhalb des Gesamtzusammenhangs der Sprachbeschreibung nicht sinnvoll diskutieren. Entsprechend will ich bei der folgenden Diskussion des Subjektbegriffs anders, das heißt „gesamtgrammatisch“ (s. u.) verfahren; ich lehne mich dabei an eine bereits erschienene Untersuchung (Reis 1982) an. Dabei ergeben sich auch Antworten auf (I)-(IV), doch kommt es mir darauf weniger an als auf die Überzeugungskraft des eingeschlagenen Verfahrens: Es soll deutlich werden, daß Fragen wie (I)-(IV) auf anderem Weg gar nicht sinnvoll verfolgbar sind. Daß diese Einsicht unserem Fünftklassenlehrer *unmittelbar* nützt, unterstelle ich dabei nicht; falls er von der Sprachwissenschaft vor allem operationale Hilfe – „die“ Subjekt-Probe – und kommunikative Sinngebung für sein diesbezügliches Tun erwartet hat, wird sie ihn – zunächst – sogar eher entmutigen.

(Reis 1986: 65)

Wie Sie sehen, wurde nicht wirklich viel unterstrichen. Im Prinzip ist nur die Arbeitsthese von Marga Reis hervorgehoben, gesamtgrammatisch zu analysieren.

Die Lektüre des Hauptteils ist nicht einfach, da jeder einzelne Textabschnitt das Verständnis des vorhergehenden erfordert. Sie sollten daher den gesamten Text lesen; notieren Sie sich dabei für jeden einzelnen Abschnitt das zentrale Argument. Der Hauptteil beginnt mit dem folgenden Textabschnitt, den wir anschließend exemplarisch besprechen.

Beispiel:

1. Zur Einstimmung rekapituliere ich kritisch die Antwortpraxis zu (I)-(IV), wie sie sich in den derzeit gängigen Lehrwerken spiegelt:

1.1. Zu Frage (I), an der kein Lehrwerk vorbeikommt, gibt es einen Kanon üblicher Bestimmungsstücke, vgl. (2a-e).^[...] Dabei bilden heute die morphosyntaktischen bzw. operationalen Kriterien (2a-c) in der Regel die Leitmerkmale, mit denen die semantische Bestimmung (2d) oder die pragmatische Bestimmung (2e) (fakultativ) korreliert sind. Hinzu kommt gelegentlich die „Infinitivprobe“ (2f).

(2) Das Subjekt

- a. steht im Nominativ;
- b. bestimmt die Form des finiten Verbs (Kongruenz);
- c. ist mit „wer oder was?“ erfragbar;
- d. ist Ansatzstelle des verbalen Geschehens;
- e. ist das, worüber man spricht („Satzgegenstand“);
- f. fällt weg im Infinitiv.

Daß (2) sehr unterschiedliche Kriterien umfaßt, wäre weder an sich noch definitorisch ein Problem, wenn diese korrelierten. Das tun sie aber nicht (s. dazu ausführlich Abschnitt 2). Auch wenn es Implikationsbeziehungen [Wenn-dann-Beziehungen, B.R., L.S., A.B. & C.S.] gibt (so etwa [2f->a], [2b->a], gibt es keinen einzigen Fall von Äquivalenz, nicht einmal zwischen (2a) und (2f), vgl. die infiniten Sätze in (3), die (neben dem Vokativ) auch eine Nominativgröße enthalten. – Hinzu kommen die bekannten Probleme mit dem sog. Gleichsetzungsnominativ in Kopulasätzen [Er ist Lehrer, B.R., L.S., A.B. & C.S.].

(3) *He, ihr da drüben: Keiner aufstehen, alle sitzenbleiben!*

Damit liefert (2a-f) aber genau die Definitionssicherheit nicht, die es über simple Fälle wie (1) hinaus gewährleisten sollte: Was als Subjekt zu gelten hat, hängt davon ab, welche Kriterien man auswählt, in welcher Bündelung und Hierarchisierung man sie benutzt, und darüber hinaus, wie man Diskrepanzfälle wie (3) oder Kopulasätze – wichtige oder vernachlässigbare (Rand-)Erscheinungen? – einschätzt.

(Reis 1986: 65–66)

Kanon
!

Für diesen Abschnitt lassen sich folgende Argumente notieren:

Beispiel:

Abschnitt 1.1

Das Subjekt wird in Lehrwerken üblicherweise nach folgenden Kriterien definiert:

Das Subjekt

- a. steht im Nominativ;
- b. bestimmt die Form des finiten Verbs (Kongruenz);
- c. ist mit „wer oder was?“ erfragbar;
- d. ist Ansatzstelle des verbalen Geschehens;
- e. ist das, worüber man spricht („Satzgegenstand“);
- f. fällt im Infinitiv weg.

Diese Kriterien führen zu Problemen, auf die Reis in Abschnitt 2 eingeht. Was man als Subjekt analysiert, ist ihr zufolge abhängig von

- der Wahl der zugrunde gelegten Kriterien,
- ihrer Hierarchisierung,
- ihrer Bündelung und
- der Behandlung von Randerscheinungen.

In der Stufe **Recite** aus der Phase **Nachbereitung** vergegenwärtigen Sie sich den Text, indem Sie seinen Argumentationsverlauf zusammenfassen. Sie sollten dabei vier Prinzipien berücksichtigen:

- Ihre Wiedergabe muss exakt sein.
- Sie müssen die Argumentation vollständig erfassen.
- Ihre Darstellung muss übersichtlich sein.
- Ihre Darstellung muss prägnant sein.

Die Zusammenfassungen können stichwortartig verfasst oder ausformuliert sein und sollten auch Titel, Verfasser bzw. Verfasserin, Publikationsort etc. des betreffenden Textes enthalten. Ein solches Vorgehen macht sich insbesondere dann bezahlt, wenn Sie große Textmengen bearbeiten müssen. Das einführende Lehrwerk *Syntax. Grundlagen und Theorien* von Dürscheid (2000) enthält eine mögliche Zusammenfassung der Reis'schen Argumentation, auch wenn diese aufgrund der einführenden Natur des Buches natürlich nicht allzu sehr in die Tiefe geht. Sie zeigt darüber hinaus exemplarisch, wie wissenschaftliche Literatur in eigene Untersuchungen eingearbeitet werden kann.

Beispiel:

Der interessierte Leser sei [für die Analyse des Subjekts, B.R., L.S., A.B. & C.S.] [...] auf die Ausführungen von Marga Reis verwiesen, die in ihrem viel beachteten Aufsatz *Zum Subjektbegriff im Deutschen* aus dem Jahr 1982 an einer Vielzahl von einschlägigen Daten die Subjektkriterien auf ihre Plausibilität hin überprüft und das Verhältnis von Subjekt und Nominativ thematisiert. In einem weiteren Aufsatz zum Subjekt mit dem Titel *Subjekt-Fragen in der Schulgrammatik?* bezieht sie zudem didaktische Aspekte ein und diskutiert die in Lehrbüchern immer wieder genannten Subjekteigenschaften (vgl. M. Reis 1986). Eine Auflistung solcher Subjekteigenschaften folgt in (3):

- (3) Prototypische Merkmale des Subjekts
- Das Subjekt ist mit „wer oder was“ erfragbar (semantisches Kriterium).
 - Das Subjekt ist das, worüber man spricht (pragmatisches Kriterium).
 - Das Subjekt ist kongruenzauslösend (formales Kriterium).
 - Das Subjekt wird in der Regel durch eine NP im Nominativ realisiert (formales Kriterium).
 - Das Subjekt fällt weg im Infinitiv (syntaktisches Kriterium).

Was das letztgenannte Kriterium betrifft, weist Reis (1986: 66) zu Recht darauf hin, dass das Subjekt im Infinitiv nicht immer wegfällt, obwohl Konstruktionen vom Typ *Er verspricht Paula ___ zu kommen* vs. *Er verspricht Paula, dass er kommt* dies nahelegen. Sie nennt als Beispiele Sätze wie *Keiner aufstehen! Alle sitzenbleiben!*, in denen das Subjekt realisiert ist, obwohl das Verb im Infinitiv steht. Ein anderes Problem stellt die gerade im Schulunterricht beliebte Frageprobe mit *wer oder was* dar. In Sätzen wie *Es regnet* oder *Es friert*, in denen das Pronomen *es*

referenzsemantisch leer ist, kann auf diese Weise nicht nach dem Subjekt gefragt werden. Die Frage *wer oder was* setzt voraus, dass die erfragte Konstituente referentiell ist, d. h. sich auf ein Objekt in der außersprachlichen Welt bezieht. [...] Auch nicht-nominale Elemente können als Subjekt fungieren (vgl. Subjektsätze vom Typ *Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein*). Umgekehrt muss nicht jede Nominativ-NP das Subjekt des Satzes sein. In dem Satz *Er ist Lehrer* treten beispielsweise zwei nominativisch markierte Glieder auf; doch nur das erste steht im Subjekt, das zweite ist ein Prädikatsnomen bzw. ein Prädikativum.

Aus diesen kritischen Einwänden lassen sich nun verschiedene Schlüsse ziehen. Die einen plädieren wie Reis (1982) dafür, den Subjektbegriff als Beschreibungskategorie im Deutschen ganz aufzugeben, die anderen verweisen darauf, dass solche Satzgliedbegriffe trotz der anerkannten Probleme verwendet werden sollen, „weil es praktisch ist und wir gewisse Dinge mit ihrer Hilfe leichter sagen können als ohne sie“ (P. Eisenberg 1994: 63).

(Dürscheid 2000: 36)

Zu einer solchen Zusammenfassung kommen Sie mit den folgenden Schritten:

1. Überfliegen Sie den Hauptteil und markieren Sie die Textstellen, die Sie nicht unmittelbar verstehen. Sie können dabei nach jedem Einzelkapitel zunächst mit Punkt 2 bis 4 fortfahren und erst dann den nächsten Textabschnitt in Angriff nehmen.
2. Erschließen Sie sich nun sprachlich wie inhaltlich die als schwierig markierten Textpassagen.
3. Lesen Sie den Text erneut. Unterteilen Sie ihn in inhaltliche Abschnitte.
4. Versuchen Sie, die einzelnen Sinnabschnitte knapp zusammenzufassen.
5. Erstellen Sie aus Ihren vorläufigen Zusammenfassungen nun eine präzise Zusammenfassung des Gesamttextes.
6. Überprüfen Sie Ihre eigene Zusammenfassung durch eine erneute Lektüre des Textes.

In die Phase der Nachbearbeitung fällt auch die Stufe **Review**. Hier sollten Sie den Text erneut durchsehen und überprüfen, ob Ihre eingangs formulierten Fragen beantwortet wurden. Auf die Frage *Was ist ein Subjekt?* lässt sich nach Lektüre von Reis etwa wie folgt antworten: Reis argumentiert dafür, den Begriff Subjekt zu ersetzen durch Nominativ-NP, da dieser den Gegenstand adäquater beschreibt. Der Begriff Subjekt vereinigt ihr zufolge die zwei sehr unterschiedlichen Kategorien Subjektsätze und Nominativ-NP.

Damit hat der Aufsatz eine Reihe unserer Fragen beantwortet. Im nächsten Schritt sollten Sie sich Gedanken darüber machen, ob die Argumentation **wissenschaftlich richtig** ist. Dazu gibt es prinzipiell folgende Ansatzpunkte (vgl. auch Kap. 6):

- Sie können die im Aufsatz genannten Thesen **empirisch überprüfen** und feststellen, ob die These von Reis (1986) empirisch korrekt und vollständig ist.
- Häufig lassen sich in Aufsätzen auch **innere Widersprüche** ausmachen, die der Überzeugungskraft der Argumentation schaden.
- Die wissenschaftliche Aussagekraft einer Studie wird geschmälert, wenn nicht die **relevante Literatur** verarbeitet wurde.
- Eine linguistische Analyse versucht nicht nur, ein oder mehrere Phänomene korrekt zu erfassen. Sie muss auch **falsche Vorhersagen** ausschließen. Es geht demnach nicht darum, zu sagen, was alles innerhalb einer Grammatik richtig ist, sondern vor allem auch darum, zu zeigen, was falsch ist: Gibt es Beispiele, die fälschlicherweise als korrekt vorhergesagt werden?
- Ferner ist auf **Stipulation** zu achten, d. h. auf Behauptungen ohne empirische oder theoretische Begründung. Die Begründungen linguistischer Analysen sollten stets vorliegen und nachvollziehbar sein.
- **Eine einfache Analyse** ist einer komplizierten vorzuziehen, sofern sie beide beschreibungsadäquat, d. h. sachlich richtig sind. Man bezeichnet dieses „Sparsamkeitsprinzip“, das auf Wilhelm von Ockham (1288–1347) zurückgeht, auch als Ockhams Rasiermesser oder Skalpell.

Schauen wir uns dazu noch einmal den Aufsatz von Marga Reis an, die gegen einen weit gefassten Subjektbegriff argumentiert. Die Definition des Subjekts solle sich auf Nominalphrasen im Nominativ beschränken, d. h. im Wesentlichen auf Konstituenten, deren Kern ein Nomen im Nominativ ist.

Die Nominalphrasen im Nominativ (= Nominativ-NPs) stimmen in Person und Numerus mit der Verbflexion überein. Was bedeutet das genau? Verben werden im Deutschen unter anderem nach Person (*ich/wir, du/ihr, er/sie/es/sie*) und nach Numerus (*ich* vs. *wir, du* vs. *ihr, er/sie/es* vs. *sie*) konjugiert. Die Nominativ-NP und das Verb müssen in diesen Merkmalen übereinstimmen. Man bezeichnet dies als Kongruenz. Daher müssen in einem Satz beispielsweise sowohl das Verb als auch die Nominativ-NP im Plural stehen oder aber beide im Singular, andernfalls ist der Satz ungrammatisch:

Beispiel:

- (4) Peter und Mark gehen nach Hause.
- (5) *Peter und Mark geht nach Hause.

Zu *dass*-Sätzen in der Funktion eines Subjekts führt Reis (1986) nun aus:

Beispiel:

Bei Verbalkongruenz hingegen gibt es klare Anzeichen dafür, daß „Subjekt“-Sätze *nicht* wie die Nominativ-NPs als Bezugsgröße [für die Verbflexion] fungieren.

In allen Sätzen mit „Subjekt“-Satz steht das Verb in der 3. Sg., auch bei *und*-koordinierenden Fällen wie bei (36), denen in Parallele zu (36‘) pluralische Referenz zugesprochen werden kann.

(36) Daß Hans nicht kommt und daß Fritz sich nicht dafür entschuldigt, ärgert/*ärgern mich sehr.

(36‘) Hansens Absage und Fritzens fehlende Entschuldigung (*)ärgert/ärgern mich sehr.

Das heißt, es kann nur die Nebenregel – 3. Ps., falls die regelgerechte Bezugsgröße fehlt – angewandt worden sein, und das heißt: Für den Sprecher enthalten die betreffenden Satztypen keine Bezugs-NP für Kongruenz. Dies zeigt, daß die Kongruenzregel tatsächlich und nur nominativbezüglich ist.

(Reis 1986: 77–78)

Dieser Abschnitt ist relativ schwer zu verstehen, denn er enthält eine Reihe von linguistischen Fachbegriffen, die Sie etwa in Hadumod Bußmanns *Lexikon der Sprachwissenschaft* nachschlagen müssten. Dort erfahren Sie Folgendes:

Koordination [mlat. *coordinare* ›aufeinander abstimmen‹, zu lat. *ordo* ›Reihe‹]. [...]

(1) Syntaktische Struktur, die aus zwei oder mehr -> Konjunkten (Wörter, Satzglieder oder Sätze) besteht. K. kann vorkommen als asyndetische Konstruktion, d. h. die einzelnen Elemente der K. sind nicht durch Konjunktionen verknüpft (*bergauf, bergab laufen*), oder als syndetische Konstruktion, wobei die Elemente durch koordinierende -> Konjunktionen (*und, aber, denn*) verknüpft sind. [...]

(Bußmann 2008: 375–376)

Flexion [lat. *flexio* ›Biegung‹, ›Beugung‹; engl. *accidence/inflection*. – Auch: Beugung, Biegung, Formenlehre, Wortformbildung]. Wortstämme (-> Lexeme) bestimmter -> Wortarten werden in morphologisch verschiedenen -> Wortformen realisiert, die regelhaft wortartspezifisch verschiedene syntaktisch-semantische Funktionen mitausdrücken, vgl. im Dt. -> Deklination (Nomen), -> Konjugation (Verb), -> Komparation (Adjektiv). Die Gesamtheit der Flexionsformen eines Wortes bilden (Flexions-) -> Paradigmata. [...]

(Bußmann 2008: 193)

Referenz. In der traditionellen Semantik Bezeichnung für die Beziehung zwischen dem sprachlichen Ausdruck (Name, Wort) und dem Gegenstand der außersprachlichen Realität, auf den sich der Ausdruck bezieht [...].

(Bußmann 2008: 574)

Kongruenz [lat. *congruentia* ›Übereinstimmung‹; engl. *agreement, concord*].

(1) Übereinstimmung zwischen zwei oder mehreren Satzelementen hinsichtlich ihrer morpho-syntaktischen Kategorien (Kasus, Person, Numerus, Genus). [...]

(Bußmann 2008: 357)